

<sup>6</sup> H. Maurier, Situation de l'Eglise catholique au Zaïre, in: *Lumen Vitae* 2 (1973) 235-264.

<sup>7</sup> Vgl. die Arbeiten der Theologischen Woche in Kinshasa (1971): La pertinence du Christianisme en Afrique, in: *Revue du Clergé Africain* 27 (1972).

<sup>8</sup> E.J. Penoukou, Eglises d'Afrique. Propositions d'avenir (Paris 1984) 48.

<sup>9</sup> F. Eboussi Boulaga, L'Africain chrétien à la recherche de son identité, in: *CONCILIUM* 126 (1977) 44.

<sup>10</sup> A.T. Sanon, Jésus, Maître d'Initiation, in: *Chemins de la christologie africaine, Reihe Jésus et Jésus-Christ* (Paris 1986) 144.

<sup>11</sup> A.T. Sanon/R. Luneau, Enraciner l'Evangile. Initiation africaine et Pédagogie de la foi (Paris o.J.) 213.

<sup>12</sup> Vgl. G. Galandier, La sociologie actuelle de l'Afrique (Paris 1982); M. Le Pape/C. Vidal, Raisons pratiques africaines, in: *Cahiers internationaux de Sociologie LXXII* (1982) 293-321.

<sup>13</sup> Eboussi, *Christianisme* 59.

<sup>14</sup> F. Eboussi Boulaga, *Christianisme comme Maladie et comme Guérison*, in: *Croyance et guérison, Reihe Etudes et documents africains* (Yaoundé 1973) 131.

<sup>15</sup> Eboussi, *Christianisme* 140.

<sup>16</sup> M. Hebga, *Emancipation d'Eglises sous tutelle* (Paris 1976) 160.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Vgl. *La théologie africaine. Discours de l'Episcopat zaïrois et de Jean-Paul II*, in: *Revue Africaine de Théologie* VII, 14 (1983) 263-271.

<sup>19</sup> Paul VI., *Membris Commissionis Theologicae Internationalis, primum plenarium Coetum habentibus*, in: *Acta Apostolicae Sedis LXI* (1969) 713f.

<sup>20</sup> Johannes Paul II., *Discours aux Evêques des Provinces ecclésiastiques de Kananga et de Lubumbashi*, in: *Revue Africaine de Théologie* VII, 14 (1983) 217.

<sup>21</sup> AaO. 271.

<sup>22</sup> J. Danielou, *Christianisme et Religions non chrétiennes*, in: *Etudes* 321 (1964) 326; K. Rahner, *Die Zukunft der Theologie*, in: *ders., Schriften zur Theologie, Bd. IX (Einsiedeln 1970)*, 148-157.

<sup>23</sup> Vgl. R. Panikkar, *Myth, Faith and Hermeneutics* (New York 1979) 8.

<sup>24</sup> Johannes Paul II., *Discours en Afrique* (Rom 1980) 178.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

### METENA M'NTEBA

Stammt aus Zaïre. Mitglied des Jesuitenordens. Assistent am Institut S.J. de Philosophie St. Pierre Canisius (Kinshasa, Zaïre). Lizentiat in Dogmatik an der Gregoriana (Rom). Bereitet derzeit in München eine These in politischer Philosophie vor; Titel der Abhandlung: «La théologie du dialogue interreligieux dans le Magistère récent (1964-1984). Etude de paradigmes et de références». Anschrift: Kaulbachstr. 31a, D-8000 München 22.

Giuseppe Alberigo

## Schlußüberlegung: Historische Chance oder Bürokratisierung?

Der afrikanische Kontinent durchläuft gegenwärtig eine überaus bedeutsame geschichtliche Phase. Da die Konfrontation zwischen dem atlantischen Block und dem Sowjetblock zu Ende ist und der politische Marxismus unaufhaltsam untergeht, zeigt sich nun, wie brüchig die gesellschaftlichen und politischen Gleichgewichte sind, zu denen es seit dem Ende des Kolonialzeitalters gekommen zu sein schien. Einerseits

ist die «ausgleichende» Funktion, die der Einfluß der beiden Imperialismen auf vielen Gebieten des Kontinents ausübte, dahingeschwunden, andererseits haben die ideologischen Zuordnungen keinen mäßigenden Einfluß mehr auf die Stammes- und «nationalen» Traditionen. Schließlich hat der Fall des eisernen Vorhangs — anschaulich geworden durch die Schleifung der Berliner Mauer — die Politik der Hilfeleistungen an die Dritte Welt zum Verschwinden gebracht, indem er die Gewissen des Nordens des Planeten von den Hindernissen befreit hat, die einer auf Hochtouren laufenden Wiederaufnahme der Ausbeutung des Südens im Wege standen. Die großräumig beschleunigte Verarmung Afrikas ist für alle offensichtlich.

Man darf jedoch den, wenn auch nur summarischen, Überblick über das afrikanische Panorama nicht auf die soeben erwähnten Begebenheiten beschränken. Auf dem ganzen Kontinent ist nämlich auch ein gewaltiger geschichtlicher Pro-

zeß im Gange: Man nimmt sein Schicksal wiederum selbst in die Hand und wird sich der kulturellen Werte der afrikanischen Traditionen bewußt. Die Tatsache, daß in Südafrika trotz aller Unklarheiten und konjunkturbedingten Schwierigkeiten die Apartheid abgeschafft wird, stellt — in ihrer Zeichenhaftigkeit — einen mächtigen Beitrag zu diesem Prozeß dar.

Zwar scheinen die afrikanischen Gesellschaften gegen den unter Schalmeienklang erfolgten Angriff des Mythos des Wohlstands und des Konsums besonders wenig gefeit zu sein. Der massenhafte Auszug von — oft qualifizierten — Arbeitskräften in die Länder des Nordens bildet ein recht alarmierendes Anzeichen dafür, desgleichen die wachsende Kluft zwischen dem Elend der Allermeisten und dem Reichtum sehr kleiner Gruppen.

In dieser neuen — vielleicht nicht vorausgesehenen — Phase mühevoller und schmerzlicher Widersprüche, die aber auch reich an Fermenten und Perspektiven von großer Tragweite ist, stehen die Kirchen und der christliche Glaube vor einer Aufgabe von epochaler Bedeutung. Wahrscheinlich wird die christliche Präsenz in Afrika in den nächsten Jahrzehnten (und vielleicht darüber hinaus) davon abhängen, auf welche Weise und in welchem Ausmaß diese Aufgabe erfüllt werden wird. Somit bricht für die Christen Afrikas eine besonders anstrengende und schwierige, aber auch faszinierende Zeit der Bezeugung der Sinnhaftigkeit und Fruchtbarkeit des christlichen Glaubens an. Im Lauf einer Generation wird das Antlitz des Kontinents tief verändert werden, und es besteht keine menschliche Gewähr dafür, daß es christlich beseelt sein wird.

Das, was in der letzten Zeit in verschiedenen afrikanischen Ländern vor sich ging, könnte einem oberflächlichen Beobachter indes als eine Prämisse in christlicher Richtung erscheinen. Der Sturz der durch den sowjetrussischen Imperialismus beherrschten politischen Klassen hat ja oft dazu gezwungen, sie in den gesellschaftlichen und politischen Ämtern durch Männer der Kirche zu ersetzen, so daß eine durch die Umstände bedingte Aushilfe zu einer dauernden Einrichtung zu werden scheint. Der allgemein wackelige Zustand der staatlichen Strukturen hinwiederum läßt die Stabilität der Kirche umso stärker hervortreten (wie das vielleicht auch der starke Zustrom zu kirchlichen Berufen zu dokumentieren scheint).

Ebenfalls nicht bedeutungslos ist es, daß die Kirchen weiterhin über finanzielle Mittel verfügen, obwohl die Hilfsgelder im allgemeinen spärlicher fließen. Im Licht dessen, was in den vergangenen Jahrhunderten in ähnlichen Verhältnissen auf anderen Kontinenten geschehen ist, erscheint es gut, klar zu sagen, daß das auf die gesellschaftliche und politische Macht gestützte Ansehen der Kirche lange Zeit hindurch die Evangelisierung eher geschwächt als wirksam gestützt hat.

In diesen Zusammenhang ist der Beschluß Johannes Pauls II. zu stellen, unter dem der Apostelgeschichte entnommenen Leitsatz «Ihr werdet meine Zeugen sein» eine Sondersynode für Afrika einzuberufen. Das bildet für die Christen Afrikas einen Aufruf und eine Chance, das Zeugnis des Glaubens an den Christus Gottes zu erneuern und auf die Gegenwart zu beziehen. Christus verlangt ja von den Seinen, nicht nur «in Jerusalem und in ganz Galiläa und Samarien», sondern «bis an die Grenzen der Erde» seine Zeugen zu sein (Apg 1,8).

### *Konzil oder Synode?*

Zu Beginn der sechziger Jahre haben die Kirchen Afrikas auf die Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils durch Johannes XXIII. auf bedeutsame Weise geantwortet. Obwohl der schwierige Übergang von den Kolonialregimen zur Unabhängigkeit vor sich ging, haben die afrikanischen Christen und vor allem die Katholiken die epochale Bedeutung der Chance erfaßt, die das Konzil darstellte, und haben sowohl zur Vorbereitungsarbeit<sup>1</sup> als auch zum Konzil selbst<sup>2</sup> ebenso bedeutsame wie unerwartete Beiträge geleistet. Die Teilnahme am Zweiten Vatikanum hat dem Episkopat und den Theologen Afrikas überdies eine Gelegenheit zu Kontakt und Gedankenaustausch geboten, und zwar nicht mehr beständig in untergeordneten Stellungen, sondern auf der Ebene brüderlicher Gleichberechtigung mit den Bischöfen und Theologen der anderen Kontinente. Es ist keine Übertreibung, wenn man anerkennt, daß einige der bedeutsamsten und dauerhaftesten Konzilsbeschlüsse wie die Liturgiereform und das neue Denken über die Mission — um nur zwei Beispiele zu nennen — ohne den afrikanischen Beitrag kaum den evangelischen Atem und den theologischen Reichtum erhalten hätten, die sie charakterisieren.

Nach Jahrhunderten wurde so der aktive Zusammenhang zwischen dem afrikanischen Christentum und der universalen Großkirche, der im Altertum überaus fruchtbare Zeiten gekannt hatte, reaktiviert. Das war ermöglicht worden durch das Klima tiefer Erneuerung, das Johannes XXIII. geschaffen hatte. Dieser ersuchte auch die Bischöfe Afrikas, Formen des Austausches und der Zusammenarbeit auf kontinentaler Ebene zu finden wie z.B. die panafrikanische Konferenz, welche die afrikanische Beteiligung am Zweiten Vatikanum organisiert hat — eine Zusammenarbeit, die es bis dahin nicht gab und die nicht einmal denkbar war. Daraus ging auch ein indirekter, aber nicht zu bestreitender Beitrag zum Wachstum des kontinentalen Bewußtseins hervor, das später in der Organisation für die Einheit Afrikas institutionalisiert wurde.

Als christliches Ereignis hat das Zweite Vatikanum global auch in das afrikanische Christentum wertvolle Impulse zur Entwicklung und Erneuerung gebracht, evangelische Samenkörner, die zum Teil schon Früchte gezeitigt haben und zum anderen Teil darauf warten, daß sie in ihrer ganzen Potentialität verwirklicht werden. Auch in Afrika steckt die Rezeption des Zweiten Vatikanums erst in den Anfängen. Sie hat an Naivität und Voreiligkeit gelitten und ist auf hartnäckige Widerstände und taube Ohren gestoßen. In den letzten Jahren hatte man zuweilen den Eindruck, man ziehe eine von Rom gesteuerte «kluge» Durchführung einer aktiven, schöpferischen Rezeption vor. Doch infolge seiner Natur als «Pastoralkonzil» läßt sich das Zweite Vatikanum nur aktiv aneignen in einer Rezeption, welche die Kirchen zu verantwortlichen Trägern hat und nicht nur zu Adressaten zentraler Beschlüsse, die den wirklichen Bedürfnissen nicht entsprechen und bloß passiv entgegengenommen werden<sup>3</sup>.

In Afrika sind sich viele dessen bewußt, wie das dokumentiert wird durch die Bewegungen zu einer Inkulturation des Evangeliums auf allen Ebenen des christlichen und kirchlichen Lebens, vom liturgischen Experimentieren bis zum Neudurchdenken der Katechese und selbst der kirchlichen Dienstämter. Die vielen Verzögerungen, die sich die Kirche bei der Überwindung der kolonialen Phase zuschulden kommen ließ, hat dazu gezwungen, den Übergang vom «missionarischen» zum selbständigen Regime sowie die Ersetzung des fremden kirchlichen Personals

durch einen einheimischen Klerus in sehr kurzen Fristen zu vollziehen. Das verspürt man jetzt in einem gewissen Ungleichgewicht zwischen den Erfordernissen der Autonomie und den effektiv vorhandenen Energien, die spirituell und kulturell geeignet sind, die Selbständigkeit auch wirklich zustande zu bringen.

Im Gefolge der vom Zweiten Vatikanum eingeleiteten Erneuerung und Weckung des Sinns für die Eigenverantwortlichkeit haben aufgeklärte Geister vor allem seit dem Ende der sechziger Jahre begonnen, den Vorschlag zu machen, daß die Kirchen Afrikas zu einem kontinentalen Konzil zusammenkommen. Einem solchen afrikanischen Konzil hatte man die Aufgabe zuge-dacht, auf gesamtkontinentaler Ebene das Neudurchdenken des Glaubens in die Wege zu leiten und zu beschleunigen in enger Auseinandersetzung mit den kulturellen und spirituellen Traditionen und den Problemen der afrikanischen Gesellschaften. Man verspürte das Bedürfnis, nach der jahrhundertelangen Symbiose zwischen Glauben und Kolonialismus ein neues Kapitel aufzuschlagen. Diese Symbiose hatte ja neben vielen fruchtbaren Auswirkungen auch negative Folgen: Sie ließ die Meinung aufkommen, das Band zwischen dem Evangelium und der europäischen Kultur sei wesentlich und unauflöslich, und versäumte es, eine Beziehung des Austausches mit den örtlichen Kulturen herzustellen.

#### *Verlegenheiten und Ungewißheiten*

Der Vorschlag eines Konzils hat in Afrika eine gewisse Diskussion ausgelöst, die vielleicht von kurialem Mißtrauen gedämpft, aber auch durch interne Kommunikations- und Verständnisschwierigkeiten abgebremst wurde. Ein gewisses Gewicht hatte auch der Umstand, daß der frankophone und der anglophone Episkopat in manchem verschieden empfinden. Nach diesen Ungewißheiten hat die an Epiphanie 1989 durch den Papst erfolgte Ankündigung einer besonderen Bischofssynode für Afrika Interesse geweckt, das aber mit Verlegenheiten und auch wieder Ungewißheiten vermischt war. In Verlegenheiten gebracht wurden vor allem die Befürworter der Notwendigkeit eines «Afrikanischen Konzils». Für sie bringt der Entscheid, eine Synode, d.h. eine bloß beratende und nicht beschlußfassende Versammlung abzuhalten, eine Enttäu-

schung, insofern er das Anliegen, aus dem heraus die Konzilsidee entstanden war, qualitativ unterbietet. Dem Wunsch nach einer beschlußfassenden, für den afrikanischen Katholizismus repräsentativen Versammlung bloß durch eine Zusammenkunft von Vertretern der Bischofskonferenzen mit lediglich beratender Stimme zu entsprechen, umgeht und verdreht nach Ansicht vieler das durch das Zweite Vatikanum ausgelöste ursprüngliche Bestreben, Verantwortung auf sich zu nehmen.

Die Ankündigung Johannes Pauls II. versetzt aber auch diejenigen in Unsicherheit, die dem Vorschlag eines Konzils kühl oder ablehnend gegenüberstanden waren. Man versteht das Motiv, das den Beschluß eingab, nicht klar, da man im Ungewissen darüber bleibt, ob man in Rom wirklich eine Versammlung der Katholiken Afrikas will, wenn auch in der verkürzten Form einer «Sondersynode», oder ob die Ankündigung der Synode nur eine geschickte Tarnung für das Begräbnis des Konzils ist. Sicher ist, daß selbst die Maschinerie, die zur Vorbereitung der Synode<sup>4</sup> in Gang gesetzt worden ist, in diesen Kreisen fast alle kalt gelassen hat.

Auffallend ist der Unterschied zwischen der vielleicht noch elitären, aber doch lebhaften und bedeutsamen afrikanischen Beteiligung an der Vorbereitung des Zweiten Vatikanums und die Unaufmerksamkeit, mit der man die Vorbereitung der Synode verfolgt (oder vielleicht müßte man sagen *aufser acht läßt*), obwohl die damit betraute Kommission sich vor allem aus Vertretern der verschiedenen regionalen Bischofskonferenzen zusammensetzt. In Wirklichkeit ist die Synode bis jetzt eine «römische Initiative» geblieben, und zwar so sehr, daß fast alle vorbereiteten Sitzungen in Rom stattgefunden haben. Nicht wenige sind sogar der Ansicht, daß die Synode selbst, wenigstens teilweise, sich in Rom abspielen könnte! Die Begeisterung ist vor allem durch die Hegemonie gedämpft worden, die das ständige Synodensekretariat und die römischen Amtsstellen auf die Vorbereitung ausgeübt haben. Ein weiteres Mal droht der kuriale Eifer die Ortskirchen ihrer Eigenverantwortlichkeiten zu berauben und ihnen die Lust an etwas zu nehmen, das doch eben dazu hätte bestimmt sein sollen, ihre Einbeziehung zu fördern.

Und doch wäre es ein unverzeihlicher Fehler, wenn die afrikanischen Katholiken die Synode in Desinteresse passiv ihrem Schicksal überlie-

ßen<sup>5</sup> und wenn die Kirchen der anderen Kontinente den afrikanischen Schwesterkirchen nicht behilflich wären, einen derartigen Fehler zu vermeiden. *Res nostra agitur*: Es ist dringlich, sich dessen bewußt zu werden. Zwar ist eine Bischofssynode kein Konzil, eine beratende Versammlung nicht eine beschlußfassende Instanz. Auch hat die Bezeichnung «Synode für Afrika» einen paternalistischen Beigeschmack, als ob die afrikanischen Kirchen ein weiteres Mal unter Vormundschaft gehalten werden sollten. Andererseits aber ist die «Synodalität» ein auffallendes Merkmal des jetzigen Pontifikats, und sie liegt in der Linie der durch das Zweite Vatikanum eingeleiteten ekklesiologischen Erneuerung. Unleugbar handelt es sich noch immer um eine eher quantitative<sup>6</sup> als qualitative Synodalität, aber es wäre kurzsichtig, nicht die innovative Tragweite zu gewahren, die diese Praxis gerade in ihrer Häufigkeit in sich birgt. Man braucht nur an die individualistische und isolierte Situation zu denken, in der bis 1962 fast alle katholischen Bischöfe lebten, um des tiefen Wandels innezuwerden, der auf eine vorläufig affektive, bald aber auch effektive Gemeinsamkeit hin in Gang ist.

Gerade das Innovationspotential der Synodalität veranlaßt die zentralen Strukturen zum Bestreben, deren Dynamik unter Kontrolle zu halten und abzuschwächen, wie das schon während der Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils der Fall war. Doch trotz der — wenn auch irritierenden — Zähflüssigkeiten, an denen das Überleben des dem Zweiten Vatikanum vorausgehenden Zentralismus die Schuld trägt, und trotz der voraussehbaren naturgegebenen Spannungen zwischen peripheren und zentralen Wirklichkeiten scheint mir die Überzeugung nicht unbegründet, daß die geschichtlichen Perspektiven für eine weitere Konsolidierung der Synodalität auf allen Ebenen sprechen. Die synodalen Initiativen greifen ja auf sämtliche Kontinente über. Diese Überzeugung kann die Erwartung nähren, daß die Synode für Afrika eine erhebliche Bedeutung haben wird, und muß zum Einsatz antreiben, um ihr zu möglichst großem Erfolg zu verhelfen.

#### *Ein afrikanischer Weg zur Synodalität*

Die Sehnsucht nach dem herbeigewünschten afrikanischen Konzil darf den Einsatz für das Gelingen der Synode nicht bremsen, sondern

sollte die Anstrengungen, der Synode zu vollem Erfolg zu verhelfen, noch steigern. Von hierher gesehen ist es entscheidend wichtig, den Einbezug der Kirchen, vom Bischof bis zum letzten Gläubigen, in die Vorbereitung — die zumindest noch ein Jahr dauern wird — und sodann in die Abhaltung auszuweiten. Die Kirchen Afrikas haben eine fruchtbare, wertvolle synodale Tradition<sup>7</sup>, die es wieder zu verlebendigen gilt, um ihr kostbare Werte zum Bau eines «afrikanischen Weges zur Synodalität» zu entnehmen, der sicherlich nicht in der mechanischen Wiederholung von Experimenten bestehen darf, die im Schoß anderer Kulturen und im Kontext eines anderen geschichtlichen Klimas angestellt worden sind.

Die Synode wird vor allem dann wichtig sein, wenn sie es verstehen wird, den wachsenden Verantwortungssinn des afrikanischen Katholizismus zu fördern. Die einzelnen Synodenbeschlüsse werden mehr oder weniger zufriedenstellend sein können; von entscheidendem Gewicht für die Zukunft des Christentums in Afrika wird aber sein, inwieweit die Synode imstande sein wird, die sinnbildliche und bezeichnende Veranschaulichung der *Communio* als des Stils und der Norm der Kirchen Gottes zu *sein*, die auf der Erde Afrikas dahinpilgern. Gewiß kann ein Europäer nicht sagen, wie sich dieses Anliegen verwirklichen läßt; einzig die afrikanischen Gemeinden können unter dem Antrieb des Heiligen Geistes und in der geistlichen Unterscheidung der Zeichen der Zeit das wissen. Sie haben das Recht, aber auch der universalen Großkirche gegenüber die Pflicht, die Synode — um ein Bild zu übernehmen, das Johannes XXIII. mochte — als ein «afrikanisches Pfingsten» in das Leben und die Wirklichkeit überzuführen.

Sehr wahrscheinlich werden sich dem Streben nach diesem Ziel viele Hindernisse in den Weg legen in Gestalt von (menschlichen) Vorsichtsmaßnahmen, Erfordernissen der Organisation, wirtschaftlichen Bindungen und der Schwierigkeit, einander in der Andersheit eines jeden anzunehmen. Vielleicht wird die Synode nicht in allen ihren Aspekten perfekt und glänzend geraten, aber sie wird nicht mißlungen sein, wenn sie den Gläubigen Afrikas, allen Afrikanern und schließlich allen Menschen ein, wenn auch vielleicht blasses, aber doch treues und deshalb erkennbares Bild des afrikanischen Christus zeigen wird. Eine Versammlung hingegen, die bloß

zu Worten imstande wäre, die schon von andern gesagt wurden; der es darum ginge, angesehen und mächtig zu erscheinen; die den Hoffnungen und Leiden der Geschwister fern stünde, wäre in sich selbst gefangen, eine unfruchtbare bürokratische Pflichtübung von bloßer Tagesbedeutung.

Gemäß dem Optimismus des Möglichen kann die Synode zu einer wertvollen, bedeutsamen Gelegenheit werden, eine Periode vollständigerer und weiterer Gemeinschaft unter den afrikanischen Kirchen in die Wege zu leiten. Es ist wichtig, diese Möglichkeiten zur Erweiterung der Geschwisterlichkeit zu ergreifen, indem man sowohl die großen gemeinsamen Reichtümer zur Geltung bringt als auch die besonderen Eigenarten als unaufgebbare Bestandteile des afrikanischen Erbes statt als eifersüchtig gehütete Partikularismen. Um diese Chancen nicht zu verspielen, könnten unsere afrikanischen Geschwister die Synode als ein Geschenk ansehen, das der Heilige Geist durch die Liebe der Kirche Roms und ihres Bischofs den Kirchen Afrikas macht, und nicht als die Ausführung einer außerhalb des afrikanischen Willens und ihm entgegen ergriffenen Initiative. Sich auf die Kraft des Geistes zu verlassen, kann nicht zu Enttäuschung führen, vor allem dann nicht, wenn diese Zuversicht sich mit der wehrlosen Vorsicht der Söhne des Lichtes verbindet.

Es mag sein, daß die römische Initiative zur Synode von der Absicht bestimmt war, um ein afrikanisches Konzil herumzukommen, da man ein solches — abgesehen davon, daß es einem Teil des Episkopates mißfiel — wegen des Antriebs zur Autonomie, den es hätte auslösen können, als allzu gefährlich ansah. Es läßt sich nicht übersehen, daß bei der Vorbereitungsarbeit bis jetzt die zuerst und direkt Interessierten, die Afrikaner, nur am Rande mit einbezogen wurden. Der Text der «Lineamenta» ist bestürzend allgemein gehalten, arm an Bezügen zu den zentralen Problemen der Präsenz des Christentums auf dem afrikanischen Kontinent<sup>8</sup>. Wie es scheint, wird — um nur ein Beispiel zu bieten — der Kernpunkt der Probleme, die sich aus der wachsenden Verarmung des Kontinents ergeben und sich zwangsläufig auf die Inkulturation des Evangeliums tief auswirken, wohl kaum ansichtig gemacht werden.

Der in den Anhang der «Lineamenta» verwiesene dichtgedrängte Fragebogen, der sich an die

Bischöfe richtete (eben die Methode, die zu Beginn der Vorbereitung des Zeiten Vatikanums vermieden worden war...), ist rein deskriptiv und wird fast zwangsläufig nur oberflächliche Antworten einbringen, sofern der afrikanische Episkopat sich nicht aufbäumt und Selbstbewußtsein und Schöpferkraft an den Tag legt.

Und doch ist es möglich, die Synode für Afrika zu einem prägnanten Anlaß zu machen, der den impliziten, aber grundlegenden Ansatz zur *Communio*, der in der Einberufung durch Johannes Paul II. liegt, weiterentwickelt. In der Tat des Papstes liegt somit eine objektive Dimension, die im Geist der Treue zum Charisma des Bischofs von Rom zur Geltung gebracht werden kann und soll.

Weist der afrikanische Katholizismus in sich genügend Energien zu einer Aufgabe von dieser Tragweite auf? Man darf diese Frage formulieren, ohne sich irgendwie des Paternalismus verdächtig zu machen. Die Antwort aber können in den nächsten Jahren, d.h. in der letzten Phase der Vorbereitung der Synode, sodann während deren Abhaltung und schließlich in

den Jahren der Rezeption einzig die afrikanischen Christen geben. Vielleicht ist die Synode gerade der Anlaß, sämtliche reichen Werte der afrikanischen Tradition von Cyprian und Augustin an herauszustellen. Richtig besehen, wird der Reifegrad des Gottesvolkes, das in Afrika dahinpilgert, nicht von der Anerkennung abhängen, die ihm die Zentralorgane der Kirche zollen, ja nicht einmal von der der Schwesterkirchen der anderen Kontinente. Er wird sich nur nach dem Grad der Treue zu den Antrieben des Heiligen Geistes bemessen, die in den Zeichen der Zeit erkannt werden.

Die Inkulturation des Christentums in Afrika wird einen qualitativen Sprung («einen Sprung nach vorn», hätte Papst Johannes XXIII. gesagt) machen können, wenn es gelingen wird, die Synode von innen her zu afrikanisieren, indem man eine gelassene, freie Kreativität ausübt. Die «schöngeschmückte Braut» (Offb 21,2) wird so durch neue, bislang unbekannte kostbare «Geschmeide» bereichert werden, die unter dem Antrieb des Geistes dem unerschöpflichen Schatz des Evangeliums entnommen werden.

<sup>1</sup> Die «vota» der afrikanischen Bischöfe sind herausgegeben in Bd. II/5 der: *Acta et Documenta concilio oecumenico Vaticano II apparando. Series I antepreparatoria* (Rom 1960). Vgl. zudem den reichhaltigen Band: *Personnalité africaine et catholicisme* (Paris 1963), worin die Akten der Zusammenkunft veröffentlicht sind, die in Rom abgehalten wurde, um die afrikanischen Erwartungen in bezug auf das Zweite Vatikanum genau zu bestimmen.

<sup>2</sup> Vgl. G. Conus, *L'Eglise d'Afrique au concile Vatican II*, in: *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* 30 (1974) 241-255; 31 (1975) 1-19. 124-143.

<sup>3</sup> Vgl. H. Légrand, *Le développement d'Eglises-sujets, à la suite de Vatican II. Fondements théologiques et réflexions institutionnelles*, in: G. Alberigo (Hg.), *Les Eglises après Vatican II. Dynamisme et prospective* (Paris 1981) 149-184 und auch: G. Alberigo/J.-P. Jossua (Hg.), *La réception de Vatican II* (Paris 1985).

<sup>4</sup> Ein chronologisches Schema der Vorbereitung der Synode kann dienlich sein:

6.-1.1989

Ankündigung durch Johannes Paul II.; Einsetzung der Vorbereitungskommission.

7.-8.1.

Rom: 1. Arbeitssitzung dieser Kommission.

30.1.

Zirkular Nr. 1 über die Sondersynode.

1.-3.3.

Rom: 2. Arbeitssitzung.

21.-23.6.

Ernennung eines Sonderrates des Sekretariats der Bischofsynode (der die Vorbereitungskommission erweitert) und 1.

Arbeitssitzung in Rom mit 5 Themen und 5 entsprechenden Subkommissionen.

14.-16.12.

Rom: 2. Sitzung des Sonderrates: Material zur Vorbereitung der Lineamenta: 1. Evangelisierung; 2. Inkulturation; 3. Dialog; 4. Gerechtigkeit und Friede; 5. Massenmedien.

24.-26.1.1990

Rom: Die Bischöfe Verdzevok (Kamerun) und Monsengwo Pasinya (Zaire) und das Synodensekretariat verfassen die Lineamenta.

22.-29.7.

Lomé: Vollversammlung des SCEAM; am 24. legt Mgr. Schotte offiziell die Lineamenta vor: «L'Eglise en Afrique et sa mission évangélisatrice vers l'an 2000 «Vous serez mes témoins» (Act 1,8)» mit 81 Fragen.

8.-10.9.

Yamoussoukro: 3. Sitzung des Sonderrates des Sekretariats, abgeschlossen durch eine Rede des Papstes.

15.-18.1.1991

Rom: 4. Sitzung des Sonderrates des allgemeinen Sekretariats über die Zusammensetzung der Synode.

30.11.

Termin zur Einreichung der Antworten auf die Lineamenta.

6.1.1993

Eröffnung der Synode?

<sup>5</sup> Unter den in Afrika und Europa veröffentlichten Meinungsäußerungen über die Aussichten der Synode für Afrika kann man erwähnen: *La théologie africaine d'ici au Synode continental africain*, in: *Les nouvelles rationalités africaines* 4 (1989) 128; N. Eloki Musey, *Lieux d'un concile africain*, in: *Neue Zeitschr.f.Missionswissenschaft* 45/2 (1989)

138-140; Un sinodo per molte Afriche, in: *Il Regno/Att.* 1989/18, 524-534; Afrika: Erste Leitgedanken für eine Sondersynode, in: *Herder Korrespondenz* 44 (1990) 407-409 (G.E.); E.J. Penoukou, Les enjeux du Synode africain, in: *Etudes* 372/6 (1990) 831-842; G. Caprile, Primi passi del Sinodo speciale per l'Africa, in: *La Civiltà Cattolica* 141 (1990) n. 3368, 166-174; La Pentecôte d'Afrique. Synode pour l'Afrique: 1. L'Évènement; 2. Les Attentes, Déc. 1990-Avr. 1991; Synode Africain, in: *Spiritus* 32 (1991) 121-232, Cahier 123.

<sup>6</sup> In Vorbereitung sind gegenwärtig die Synode der europäischen Bischöfe, die der lateinamerikanischen Bischöfe (1992: Santo Domingo) sowie die ordentliche Bischofssynode.

<sup>7</sup> Kürzlich hat Mgr. Teissier, Erzbischof von Algier, eine interessante Aufsatzsammlung herausgegeben: *La Chiesa nell'Africa del nord. Da Tertulliano, Cipriano e Agostino all'attuale oceano islamico* (Mailand 1991). Sie enthält, was sehr gelegen kommt, auch Angaben über die alte afrikanische synodale Praxis. Nützliche Hinweise finden sich auch in: G. Ruggieri (Hg.), *Eglise et Histoire de l'Eglise en Afrique* (Paris 1988).

<sup>8</sup> Die einzelnen Themen werden so präsentiert, daß sie ebensogut für die Christen gleich welchen Teils der Weltkirche bestimmt sein könnten. Die Behandlung der Themen ist

nur sehr schwach auf die Eigenart Afrikas abgestimmt, wie übrigens auch schon die Auswahl der Hauptthemen.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. August Berz

## GIUSEPPE ALBERIGO

1926 in Varese, Italien, geboren. Seit 1967 Ordentlicher Professor für Kirchengeschichte an der Fakultät für Politische Wissenschaften der Universität Bologna. Sekretär des Istituto per le scienze religiose in Bologna. Veröffentlichungen: *I vescovi italiani al Concilio di Trento* (1959); *Lo sviluppo della dottrina dei poteri nella Chiesa universale* (1964); *Cardinalato e collegialità* (1969); *Chiesa conciliare* (1981); *Conciliatorum Oecumenicorum Decreta* (Hg.) (1973<sup>3</sup>); *Legge e Vangelo* (Studien über die «Lex Ecclesiae Fundamentalis») (1972); *Indices verborum et locutionum decretorum concilii Vaticani II*, 8 Bände; *Synopsis storica della Lumen gentium* (1975); *Giovanni XXIII. Profezia nella fedeltà* (1978); *Fede. Tradizione. Profezia* (Studien über Johannes XXIII.) (1984); *La réception de Vatican II* (Hg.) (1985); außerdem verschiedene Beiträge in historischen und theologischen Zeitschriften; verantwortlicher Herausgeber der Vierteljahresschrift «Cristianesimo nella Storia». Mitglied des Direktionskomitees von *CONCILIUM*. Anschrift: Via G. Mazzini, 82, I-40. 138 Bologna, Italien.